

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 72 (1994)
Heft: 2

Buchbesprechung: Bücherwelt

Autor: Fischer, Regula / Sancar, Annemarie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der weite Raum der Positionen

Pierre Bourdieu et al., La misère du monde. France parle, Paris: Editions du Seuil 1993

Wer von Pierre Bourdieu spricht, denkt zuerst an „Die feinen Unterschiede“, dem hierzulande bekanntesten Werk des französischen Soziologen. In französisch 1979 erschienen, in deutscher Übersetzung 1982 auf den Büchermarkt gekommen, hat „La distinction“ (wie die „feinen Unterschiede“ auf französisch so viel treffender heißen) nicht nur die Theorie Bourdieus einem breiteren Publikum bekanntgemacht, sondern auch zahlreiche Diskussionen ausgelöst und der deutschsprachigen Soziologie zentrale Anregungen geliefert. Das Werk beeindruckte vor allem durch die Fülle an empirischem Material, welches darin theoretisch aufbereitet wurde. Das Ergebnis dieser immensen Materialsammlung war eine Art „Ethnographie Frankreichs“, ein Überblick über Lebensstile und ihre ökonomisch-sozialen Bedingungen: eine radikale Entmythologisierung des „guten Geschmacks“.

Inzwischen sind zahlreiche andere Werke Bourdieus gefolgt und auch übersetzt worden. Trotzdem kann das jüngste, vorerst in französisch erschienene Buch „La misère du monde. France parle“ als ein Abschlusswerk bezeichnet werden. Dem tausendseitigen Werk liegt ebenfalls ein in ganz Frankreich erhobener Materialienberg zugrunde. Bourdieu führt seine kultursoziologische Analysetradition einer „Ethnographie Frankreichs“ weiter, allerdings mit einer stärkeren Betonung aktuel-

ler sozialer Probleme. Und mit einem anderen Erhebungsinstrument: Nicht mit standardisierten Fragebogen wurde diesmal gearbeitet, sondern mit „qualitativen Interviews“, längeren Gesprächen mit einzelnen Befragten. Die auch in der Soziologie seit einem guten Jahrzehnt wieder in Mode gekommene „interpretative Sozialforschung“ stellt nun aber Bourdieu nicht in unversöhnlicher Weise den „quantitativen Methoden“ gegenüber. Vielmehr scheint ihm das Instrument der „Fallbeispiele“ ein in Ergänzung anderer Methoden geeignetes Vorgehen, um unterschiedliche Sichtweisen der Welt verstehbar zu machen. „France parle“ lässt denn auch vor allem sprechen: Theoretische Fragen (in Form von Zwischenkommentaren) und methodische Erläuterungen nehmen einen vergleichsweise geringen Platz ein. Das Wort haben ZweitgenerationenimmigrantInnen, Clochards, PolizistInnen, Mitglieder des Front National, kommunistische Intellektuelle, Kaderleute, Obdachlose...: In über 50 (von insgesamt 180) auszugswise veröffentlichten 2-3stündigen Interviews schildern diese Akteure der sozialen Welt ihre Sicht der Dinge. In Anlehnung an literarische Vorbilder wie William Faulkner, James Joyce, Virginia Woolf will Bourdieu damit gegen vereinfachende Bilder angehen und eine vielfältige und komplexe Darstellung der sozialen Realität Frankreichs ermöglichen. Der „Mediatisierung des sozialen Elends“, wie sie mit Hilfe von Meinungsforschungsinstituten - „une forme rationalisée de démagogie“ - praktiziert wird, soll ein möglichst diffe-

renzierter „espace des points de vue“ gegenübergestellt werden.

Dieser Anspruch wird eingelöst: „France parle“ liest sich entsprechend spannend; ökonomische und politische Problemlagen der beginnenden 90er Jahre und ihre sozialen und kulturellen Entsprechungen erfahren eine differenzierte Darstellung. Dass dies gelungen ist, ist sicher zu einem guten Teil der Qualität der 23 MitautorInnen des Buchs zu verdanken. Beeindruckt hat mich aber vor allem die behutsame und methodisch-theoretisch reflektierte Art des Umgangs mit den aus den Interviews hervorgegangenen Texten: „Ne pas déplorer, ne pas rire, ne pas détester, mais comprendre“ zitiert Bourdieu ganz zu Beginn des Werks Spinozas Regel. Durch diesen „Respekt“ gegenüber den Daten geht nicht verloren, was qualitative Sozi-

alforschung so fruchtbar macht: die Fragen, die sich mit jedem Interview neu stellen und damit die Infragestellung bestehender Theorien.

„France parle“ ist - trotz seines Umfangs - ein bescheidenes Buch. Wer eine theoretische Entsprechung zu den „feinen Unterschieden“ sucht, wird sich enttäuscht sehen. Analyse heisst hier feine Zergliederung, Sichtbarmachen der „collision des intérêts“ in Beruf und häuslicher Nachbarschaft. Manch eineR wird den grossen gesellschaftstheoretischen Wurf vermissen. Aber kaum eineR wird unberührt bleiben von diesem intellektuellen Versuch, mittels einer klugen Zusammenstellung und Kommentierung von Interviewmaterial einen Diskurs der „misère de position“ zu gestalten.

Regula Fischer

Holzwege der Nationalismusforschung

Christian J. Jäggi: Nationalismus und ethnische Minderheiten. Zürich 1993. 281 S., Fr. 39.80.

Es war wohl nicht die Absicht des Autors, einen konzeptuellen Durchbruch in der Nationalismusdebatte zu bewirken, welche durch die Auseinandersetzung kritischer ForscherInnen mit nationalen Befreiungsbewegungen in den (Ex)Kolonien eine neue Dynamik erhalten hat. Angesichts des Titels hofft man jedoch auf eine klare Abgrenzung nationalistischer und ethnischer Kategorien, respektive auf eine Analyse ihrer Instrumentalisierung in den aktuellen politischen Diskursen.

Im ersten Teil werden auf knapp hundert Seiten Begriffe wie Nationalismus, Nation-

alstaat, Demokratie und Ethnizität und ihre Bedeutung in verschiedenen theoretischen Ansätzen diskutiert. Dabei verzichtet Jäggi durchwegs auf definitorische Abgrenzungen von Begriffen wie z.B. „ethnisch“ und „ethnisierend“. Dies führt einerseits zu einer Einbusse an Klarheit und Aussagekraft des Textes, andererseits zur Vermischung von unterschiedlichen Analyseebenen.

Im zweiten Teil des vorliegenden Buches stellt Jäggi mehr als dreissig aktuelle Konfliktsituationen dar, welche als ethnisch und national definiert werden. Seine tendenziell kulturalisierende Beschreibung ethnischer Konflikte birgt die Gefahr in sich, gesellschaftliche Spannungen auszulagern und gerade jene Orientierungen

festzuschreiben, welche die Suche nach der Grundproblematik der Minderheiten gar nicht erst ermöglichen. Der „hohe persönliche Leidensdruck“, den Jäggi diagnostiziert, weil wir „in einem riesigen Kontinuum von sich widersprechenden Werten, Meinungen, Ideologien ... umhertreiben“, welches uns dazu bringt, uns an den rettenden Grashalm „ethnische Intimität“ zu klammern, erklärt noch nicht, warum nationalistische Ideologien heute Hochkonjunktur haben und wessen Macht mit solchen Gebäuden untermauert wird. Die analytische Falle, die so gerne bei der Beschreibung „ethnischer Konflikte“ zuschnappt, zeigt sich etwa am Beispiel Kroatien: Die Rede ist lediglich von der Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen „ethnischen Minderheiten“ in den letzten drei Jahren. Die historischen Bedingungen, unter welchen „ethnische Identitäten“ festgeschrieben und machtpolitisch instrumentalisiert werden, sind mit diesem Ansatz schwer zu erkennen. So wird ausser acht gelassen, wie die Internationalisierung des Textilmarktes die Konkurrenzfähigkeit der jugoslawischen Produktionsstätten herabgesetzt hat. In der Folge stieg die Arbeitslosigkeit in diesem Sektor an und liess ein Machtvakuum entstehen, in welchem sich die traditionellen

Eliten um die Neuverteilung der Machtpositionen stritten. Schon in den frühen 80er Jahren wurden dabei ethnische Symbolkonstellationen instrumentalisiert, um die an konstruierte Betriebskollektive gewöhnte Arbeiterschaft für sich zu gewinnen. Die Bedeutung des „Ethnischen“ wird erst durch den Einbezug der historischen Bedingungen verständlich, und zwar sowohl bei der Mobilisierung wie auch bei der Legitimation von Konflikten. Es stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, auf Kosten des wertvoll erscheinenden Nachschlagewerkcharakters im zweiten Teil des Buches nur ein regionales Beispiel aus dieser Perspektive aufzurollen.

Der dritte und letzte Teil des Buches, in welchem Jäggi auf knapp 20 Seiten Strategien zur Überwindung „ethnischer Konflikte“ vorschlägt, ist wenig dazu geeignet, die Hintergründe ethnischer Zuschreibungen zu beleuchten. Indem Jäggi an die menschliche Vernunft und Kommunikationsfähigkeit appelliert, ohne die hegemonialen Gesellschaftsstrukturen als Wurzel des Übels beim Namen zu nennen, trägt er leider eher zur weiteren Verschleierung weltweiter und regionaler Widersprüche bei.

Annemarie Sancar